

Neolithikum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **29 (1937)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Auch im Obermooshubel (28. JB. SGU., 1936, 87) vermutet Tatarinoff ältestes Mesolithikum.

Murg (Amt Säckingen, Deutschland): Von der bekannten Fundstelle am Kalvarienberg (27. JB. SGU., 1935, 16) melden die Bad. Fundberichte, 14. Jg., 1938, 9, den Fund zweier Faustkeile aus Ölquarzitgeröllen, sowie dreier klingenförmigen Stücke.

^{ZH}
Uster (Bez. Uster, Zürich): Beim Pfahlbau Riedikon (23. JB. SGU., 1931, 28) fand H. J. Wegmann mesolithische Mikrowerkzeuge und Nuklei. Eingeliefert im LM.

^{ZH}
Wetzikon (Bez. Hinwil, Zürich): H. J. Wegmann meldet drei mesolithische Fundstellen:

1. In der Helle, TA. 213, 127 mm v. l., 50 mm v. u., Stichel, Schaber, Nuklei usw.
2. Bei der Badanstalt, TA. 213, 130 mm v. l., 49 mm v. u.
3. Weiter östlich, TA. 213, 143 mm v. l., 186 mm v. o., soll vor Jahren Viollier bereits eine solche Station gefunden haben.

Alle Funde im LM (46. JB. LM., 1937, 19). Mit diesen Funden (s. auch Fällanden und Uster) tritt ein neues mesolithisches Fundgebiet in Erscheinung, dessen Erforschung möglichst bald aufgenommen werden sollte.

^{SO}
Winznau (Bez. Gösgen, Solothurn): Th. Schweizer meldet querschneidige Pfeilspitze des Tardenoisien.

III. Neolithikum

^{1007, Taf. 1}
Im ASA. 1938, 1 ff., verbreitet sich E. Vogt über die von ihm so benannte Horgener Kultur (25. JB. SGU., 1933, 43). Die Horgener Kultur schließt sich zeitlich der Cortailod- und Michelsberger Kultur an. Ihre Keramik zeichnet sich durch Formenarmut aus. Die Gefäße (Taf. I) haben einen flachen Boden und eine fast senkrecht aufsteigende Wand. Feinere Formen sind selten. Der Ton ist auffallend schlecht und dickwandig. Verzierungen sind außerordentlich selten: am Gefäßrand unsorgfältig gezogene Linien oder eine bis zwei breite Kannelüren, gelegentlich einige Stich- oder Strichornamente (Abb. 7). Neuenburger- und Bielersee besitzen Horgener Siedlungen. Der Pfahlbau Morges zeigt ein typisches Horgener Gefäß. Der Burgäschisee, das Wauwilermoos und der Zugersee sind ebenfalls Horgener Siedlungsgebiete. Die ostschweizerischen Seen gehören ebenfalls hierher, wie Sipplingen, das Moordorf Dullenried am Federseemoor und als Ausläufer der Goldberg bei Nördlingen. „Das plötzliche und fertige Auftreten der Horgener Keramik in Pfahlbauten und Landsiedlungen erweist sie als Fremdling auf unserem Gebiet. Wir müssen sie mit einer Einwanderung in Verbindung bringen.“ Vogt denkt an eine solche aus dem Gebiet der Seine-Oise-Marne-Kultur, wo die gleiche Keramik ebenfalls vorkommt. Da sie im Rheintal unterhalb Basel nicht festgestellt ist, muß die Einwanderung direkt

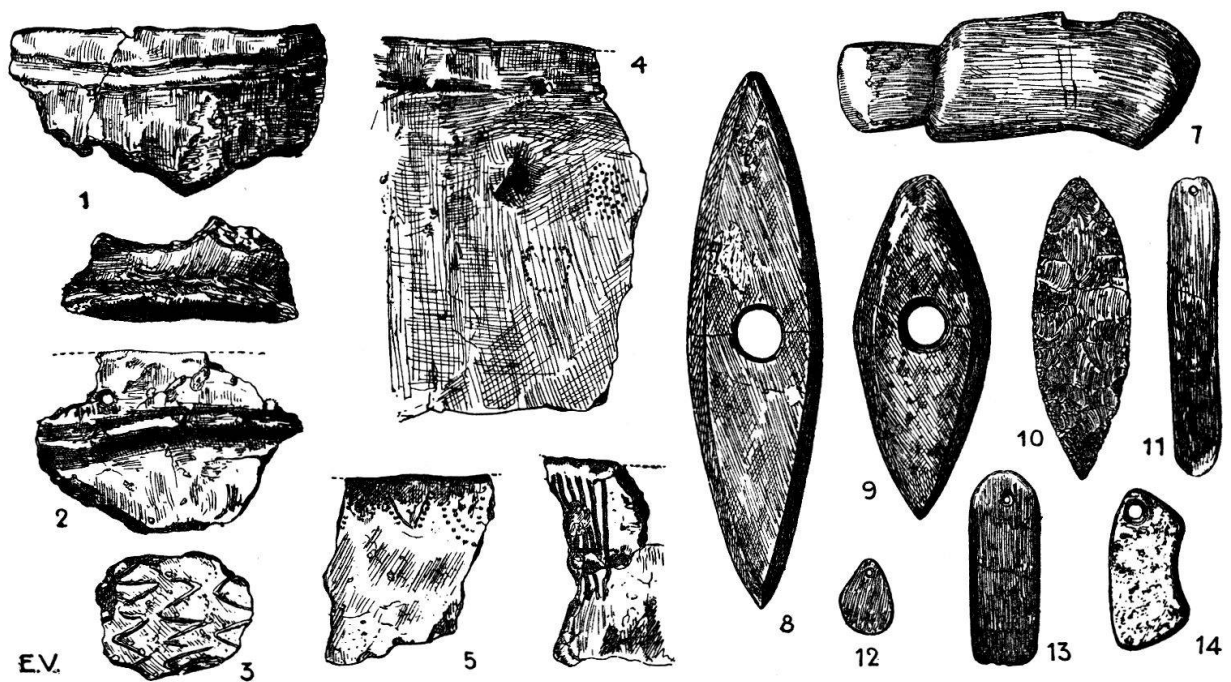


Abb. 7. Typen der Horgener-Kultur.

1 St. Aubin-Port-Conty. 2—3, 8—9 Greifensee-Furren. 4 Eschenz-Seeäcker. 5 Meisterschwanden. 6, 12 Horgen. 7 Lüscherz. 10, 13 Maur, 11 Meilen. 14 St. Blaise. $\frac{1}{4}$ Gr.

Aus ASA 1938, Heft 1

von Westen her erfolgt sein. Vogt glaubt, mit der Seine-Oise-Marne- und der Horgenerkultur eine sehr wichtige neolithische Grundgruppe erfaßt zu haben, die an Bedeutung neben Michelsberg, Bandkeramik und Glockenbecher zu stellen sei. Diese Gruppe hätte eine weitere Ausstrahlung nach Skandinavien aufzuzeigen, wo sie in der dortigen Steinkistenkeramik wieder auftritt. „Für uns ist maßgebend, daß wir nun an drei Orten — in der Schweiz, in Nordfrankreich und Skandinavien — eine in Stil und Machart verwandte Keramik kennen und daß in diesen Gebieten Megalithbauten mit verwandten Zügen vorhanden sind. Auch andere Gemeinsamkeiten konnten festgestellt werden. Werden sich diese Resultate im Laufe der weitem Forschungen bestätigen, so ergeben sich daraus für die Geschichte des spätern Neolithikums sehr wichtige Folgerungen.“ „Wir kennen als westeuropäische Kulturgruppe, die zu Ende des Neolithikums nach Osten vorstößt, die Glockenbecherkultur, weiter sehen wir z. B. eine starke Ausbreitung der Michelsbergerkultur bis weit nach Mitteldeutschland hinein. Nun kommt also eine weitere West-Ostbewegung hinzu, die in mindestens zwei Strömen vor sich ging und von denen auf alle Fälle der südliche in die Zeit vor der Ausbreitung der Glockenbecher fällt und vor die Südwestbewegung der schnurkeramischen Kultur.“

Die oft relativ kleinen Schaftlöcher der Steinhämmer rufen gelegentlich Zweifel hervor, ob diese Steinwerkzeuge überhaupt geschäftet gewesen sein können. Im Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit 1937, 259 f., teilt L. Zotz den Fund einer geschäfteten Steinaxt aus der Oder bei Breslau-Oswitz mit. Der tadellos erhaltene Holzstiel

ist 67,5 cm lang und fast unbearbeitet. Er besteht aus Rottannenholz und ist mit Ozokerit (Erdwachs) im Werkzeug befestigt. Der lange Hebelarm muß eine erhebliche Schwungkraft verliehen haben, um so mehr als anzunehmen ist, daß der Fichtenast grün gebraucht wurde und sehr elastisch war. Bis jetzt hat man sich die Schäftung von Steinbeilen und Steinäxten also irrtümlicherweise unter allen Umständen starr vorgestellt.

^{SO}
Ammannsegg (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Junkholz, Fragment eines Hobel-
schabers, 3,5 cm lg., 2,3 cm br. Vielleicht Hinweis auf Pfahlbau, da früher Seen im
Fundgelände. Finder: Tatarinoff-Eggenschwiler. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat.
Sol. 1937.

^{BL}
Anwil (Bez. Sissach, Baselland): Im Spißen, hart an Kantonsgrenze, Feuerstein-
absplisse und Messerklingenfragmente. Fundplatz hart über Plateaukante. Mitt.
Pümpin.

^{BL}
Arboldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Auf Kastelenfluh (22. JB. SGU.,
1930, 35) neuerdings Scherben gefunden, die Pümpin für neolithisch (Horgener
Kultur) und hallstättisch hält. Ebenfalls Feuersteinklingen.

^{BL}
Aesch (Bez. Arlesheim, Baselland): Da das Dolmengrab im Gemeindewald
(3. JB. SGU., 1910, 53 ff.) trotz Warnungstafeln gefährdet ist, ließ das Naturhist.
Museum Basel ein Modell davon herstellen. TA. 9, 90 mm v. r., 98 mm v. o. Verhandl.
Naturf. Ges. Basel, 1936/37, 249.

^{SO}
Balm (Bez. Lebern, Solothurn): 1. Silexmesser und -schaber auf Felsen über
Burgruine Balm. Finder: M. Zuber. Tatarinoff, in Präh.-arch. Stat. Sol. 1937,
vermutet neolithische, vielleicht bronzezeitl. Siedlung.

2. M. Zuber fand an Balmfluh, unterhalb Burg Balm, etwas bergaufwärts
gegen Balm in Höhlung unter Felsen Schädel, dabei Feuersteinschaber und zer-
schlagene Feuersteinknollen. Schädel vermutlich männlich, adult mit leichter Neigung
nach maturem Alter, hyperbrachycephal; für Neolithikum stark kurzköpfig, doch
kommt ähnliche Brachycephalie in zwei zeitgenössischen Schädeln von La Lance vor.
Mitt. O. Schlaginhausen.

^{BE}
Bolligen (Amt Bern, Bern): Wir erhalten folgenden Bericht, den wir wegen der
vorbildlichen Tatsachen, die er enthält, vollständig abdrucken: „Unser Mitglied
F. Mühlethaler, Lehrer am Städtischen Gymnasium Bern, erzählte einem Schüler
von einer Erdburg bei Flugbrunnen am Bantiger, bei der er vor Jahren eine
Pfeilspitze aus Feuerstein gefunden hatte. Vier Gymnasiasten, Hans Georg Bandi,
René von Graffenried, Heinz Eichenberger und Rudolf von Graffenried,
suchten in ihrer Freizeit auf zwei Exkursionen die Erdburg (TA. 320, 109 mm v. l.,
114 mm v. u., P. 768) ab und stießen bei kleinen Schürfungen schon in der Tiefe einer
Handbreite auf eine lehmige Schicht, die zerschlagene Steine und Scherben enthielt.
Sie brachten ihr Fundmaterial Th. Ischer, der ein fragmentarisches Steinbeil, 2
Silices, einen sehr schön bearbeiteten Reibstein und zirka 40 neolithische Scherben

feststellte. Es handelt sich zweifellos um eine *jungsteinzeitliche Befestigungsanlage* am Bantiger, die sowohl durch ihre Nähe bei Bern, wie als seltene neolithische Landsiedlung für die prähistorische Besiedlung des bernischen Mittellandes sehr bedeutsam ist. Von der Fundstelle wurden von H. G. Bandi ein Situationsplan und Profile gezeichnet. Selbstverständlich werden die jungen Leute nach ihrer erfreulichen Entdeckung die weitere Erforschung der Erdburg einer fachmännischen systematischen Ausgrabung überlassen.“ — Wir verdanken Th. Ischer die Einsendung des Berichts und der Planskizzen der Schüler.

^{ZH}
Boppelsen (Bez. Dielsdorf, Zürich): 1. Im Loch, TA. 42, 6—10 mm v. l., 44 mm v. o., viele bearbeitete Silexsplitter.

2. Bei Scheibenstand, TA. 42, 22 mm v. l., 50 mm v. o., ebenfalls bearbeitete Silexsplitter. Mitt. Wegmann.

^{GE}
Carouge (distr. de la Rive Gauche, Genève). La Praille. M. Louis Blondel, archéologue cantonal, ayant eu l'extrême obligeance de nous communiquer les épreuves de l'important article qui paraîtra dans Genava, XVI, 1938, nous en extrayons les quelques renseignements suivants, forcément succincts, tout l'article devant être lu et relu, si l'on veut essayer de se faire une idée de l'importance de la découverte. Avant de résumer la situation, qu'il me soit permis de rendre le plus sincère hommage à la prodigieuse activité de l'archéologue cantonal qui, en quelques mois et sans interrompre les travaux, a réussi ce coup de force de dresser un plan aussi précis que possible, de recueillir tant d'objets plus que fragiles, et de voir si clairement tant de choses qui auraient échappé, sous l'eau ou dans la fange, même à un fouilleur averti. C'est vraiment là du tout beau travail.

En creusant un canal, dans la plaine de la Praille, entre Carouge et Lancy, sur une ancienne presqu'île au confluent d'un très ancien lit de l'Arve et d'un de ses anciens affluents (si ce n'est sur une ancienne île de l'Arve), les ouvriers mirent au jour, à 5 m. de profondeur environ, un énorme chêne, qui se révéla bientôt travaillé. C'était un tronc couché, muni encore de ses racines, dont trois branches avaient été conservées mais sectionnées. La plus haute avait été munie, à sa partie supérieure d'un grand nombre de mortaises destinées à supporter les étais d'un toit. A quatre mètres environ, légèrement en contre-bas, un autre tronc, parallèle, délimitait un *local rectangulaire*, dont la paroi sud avait été obtenue par un troisième tronc, en saule accoté aux racines, et placé de façon à ménager une entrée assez étroite. En travers à peu près en diagonale, un nouveau tronc, écorcé et poli, divisait le local en deux salles inégales, dont la plus grande, creusée dans le sol, se trouvait à un demi-mètre plus bas que la deuxième. On accédait à ce *deuxième local* par une entrée disposée vis-à-vis de la première, et qui donnait également accès à de petits réduits.

Il semble bien que ces deux locaux n'en faisaient qu'un seul, et que le tronc diagonal servait de banc. Cette grande salle conduisait à 3 petits réduits ménagés entre la plus longue et la plus profonde des branches du gros chêne, formant paroi est, et la branche mortaisée, mais se prolongeant dans la direction du Nord jusqu'à un dernier tronc transversal formant paroi. Détail à retenir, seuls ces petits réduits

étaient recouverts d'une litière de feuilles, de 8 à 10 cm d'épaisseur, évidemment apportées car les feuilles appartenaient à des essences différentes.

Au centre approximatif de l'édifice, respectivement dans la partie surélevée du grand local, vers le milieu du banc diagonal, un arbre laissé sur pied servait à soutenir la toiture, ou plus probablement à étayer la faîtière, dont un important fragment a été recueilli. Derrière la construction et s'appuyant au grand chêne, on avait ménagé une série de réduits, qui pourraient être des ateliers, mais qui n'ont pu être explorés à fond. L'un d'eux, „au sol très graveleux avec beaucoup de pierres cassées et au centre une grande dalle granitique“.

Enfin, dans une espèce d'appentis s'accotant aux racines du gros chêne, fut mise au jour une *pirogue*, posée en cale sèche, non horizontalement, mais sur un de ses flancs, et qu'un dispositif ingénieux permettait de faire glisser jusqu'à l'eau. Cette pirogue, à fond plat, devait mesurer 5,5 m de longueur et 0,75 m de largeur.

A part cette grande hutte, qui fut l'objet de quelques recherches spéciales, les travaux de creusement du canal décelèrent les traces d'un véritable *village*. On traversa en effet successivement: l'angle d'une construction rectangulaire, un foyer circulaire de 2 m de diamètre (le seul reconnu), un vestige de hutte, une hutte quadrangulaire à peu près complète, de 2,7 m sur 2 m, 3 nouveaux vestiges de huttes, une hutte en fer à cheval, enfin quelques restes presque indéterminables. Bref, un vrai village disposé le long d'un fleuve, avec, cependant, un seul foyer, vraisemblablement banal.

Ces huttes semblent faites d'une paroi verticale de branches entrelacées, dont les vides sont remplis de mousse mélangée d'argile, étayée à sa base par des troncs couchés, et supportant la toiture, d'un seul pan, probablement en écorce. Pour consolider la toiture, on recourait à un bois fourchu, vertical, supportant sans doute une armature de rameaux. Le sol était préalablement creusé et recouvert de feuilles.

Comme la hutte en fer à cheval, bien que de même technique, a pu être observée minutieusement grâce à l'eau qui, suintant du haut, en a progressivement mis les parois à découvert, je cite textuellement l'auteur. „Les dimensions extérieures étaient à l'entrée de 2,20 m, sur 3 mètres de profondeur dans l'axe. Les parois étaient constituées par une quadruple rangée de branches verticales retenues horizontalement par des gaules entrelacées, les interstices étant bourrés par de la mousse mélangée à de l'argile. Constatation intéressante, ces branches verticales, dans la partie supérieure, étaient recourbées et liées ensemble en forme de dôme, comme une ruche. La partie antérieure était fermée, au moins dans la moitié de la largeur, à côté de la porte, par une petite paroi en clayonnage peu épais. Comme ailleurs, la hutte était creusée dans le sable et remplie d'un tapis de feuilles de 10 à 15 cm d'épaisseur. . . Le toit en dôme était recouvert de tuiles faites de grandes écorces de chêne qui avaient conservé leur forme arrondie. La hauteur intérieure de la hutte à la naissance de la voûte ne dépassait pas 1,30 m, mais atteignait plus de 2 m au centre.“

Parmi les *objets recueillis* en nombre assez considérable, mais la plupart dans les huttes, les uns, en bois, peuvent avoir servi d'emmanchures (perforantes ou à ailette rudimentaire, sans ressaut), de crochets, d'hameçons, de pointes, de spatules, d'épieux ou de massues, enfin de cuillers ou de récipients à eau; les autres, en pierre: granit,

cristal de roche, quartzite, calcaire, ardoise ou schiste, mais aucun silex, constituant surtout des poinçons, des racloirs, des polissoirs, etc., mais pas de haches.

A signaler enfin les caractéristiques du gisement: aucun silex, pas trace de poterie, ni d'objets en os ou en bois de cerf. Le métal est également inconnu. Blondel conclut ainsi: „L'examen de *la faune* (mollusques) et des végétaux indique une période humide et plus froide que de nos jours; par contre, l'analyse pollinique, à cause de la présence du sapin rouge (épicéa), essence qui arrive la dernière dans notre pays, conduit M. Lüdi à retarder cette station aux approches de l'époque du bronze. Il faudrait alors supposer que la peuplade de la Praille aurait conservé en plein âge néolithique et énéolithique un outillage beaucoup moins évolué... ou placer l'apparition du sapin rouge à une époque un peu plus reculée que dans d'autres régions de la Suisse; dans ce cas, la station de la Praille pourrait appartenir à une phase plus ancienne du néolithique.“ Voir aussi 27. JB. SGU., 1935, 19 et 28; JB. SGU., 1936, 30.

Cette conclusion, conforme en tous points aux faits admirablement exposés, est évidemment la seule qu'on soit en droit de tirer. J'essayerai toutefois, bien que je condamne, en principe, l'intervention de l'imagination dans le domaine des faits, d'exposer les hypothèses que suggère cette anomalie de la Praille, sans silex, sans hache et sans céramique.

D'après certains détails: rusticité des constructions, arbres non équarris, absence de polissage, de céramique, etc., on pourrait conclure à une occupation antérieure aux grandes innovations néolithiques, donc probablement de transition. Mais peut-on concevoir une culture dont les microlithes seraient devenus si petits qu'il n'y en aurait plus? Et pourtant cette culture est réelle, incontestable! Ne serait-ce donc pas une anomalie? et d'origine culturelle?

Le peu que nous savons des croyances religieuses les plus anciennes, appuyé de considérations ethnographiques, nous ramène à une espèce de fétichisme dans lequel les cérémonies tribales jouent un très grand rôle. Or, on sait que seuls les hommes participent à nombre de ces cérémonies, et que, pour avoir le droit d'y prendre part, il faut préalablement avoir été initié. Cette initiation se fait suivant des rites, variables évidemment, mais rigoureusement secrets, et en champ clos. Je me borne à rappeler le sorcier de la grotte des Trois-Frères, et les difficultés qu'il faut surmonter pour pénétrer dans son sanctuaire. Ne s'agit-il pas ici d'une école, peut-être même *d'un camp d'initiation*? Rien n'y manque en effet: la grande hutte, avec son grand local à deux niveaux représenterait la salle de culte (?) et son podium; les réduits adjacents serviraient de dépôts, magasins, ateliers, etc., s'ils sont à même le sol, de dortoirs au personnel, s'ils sont recouverts de feuilles. Les petites huttes, s'étendant du bâtiment principal à la rivière servaient à loger les candidats à l'initiation, de là l'existence d'un seul foyer. Aucun élément d'usage quotidien ne serait toléré au cours de la préparation à l'initiation, d'où toutes les absences signalées, pour nous l'anomalie. Et, s'il fallait dater, puisque le témoin le plus récent fait foi, je me rallierais sans hésitation à l'opinion de Lüdi, et ferais de la Praille l'Ecole d'initiation des Lacustres du Bas-Léman à l'époque énéolithique, même à l'âge du Bronze.

Mais, je le répète, ce sont là des rêves. P. Vouga.

GR Taf. 4(1)

Cazis (Bez. Heizenberg, Graubünden): Auf dem Petrushügel, TA. 410, 167 mm v. r., 85 mm v. o. entdeckte W. Burkart eine steinzeitliche Siedlung. Eine Sondierung ergab mindestens zwei, vielleicht drei Kulturschichten. Funde: Hirschhornfassungen, bearbeitete Hirschgeweihe, eine Pfeilspitze, Nephritbeilsplitter, ganz grobe, formlose Keramik usw. Der Petrushügel ist ein vom Hinterland durch einen natürlichen Graben isolierter Hügel mit nach der Talseite abfallender, terrasserter Oberfläche (Taf. IV, Abb. 1). — Es handelt sich um die erste steinzeitliche Dauersiedlung Graubündens und des schweizerischen inneralpinen Gebiets überhaupt. Vereinzelt Steinzeitfunde sind bisher nur im Churer Rheintal bis in den Beginn des Domleschgs aufgefunden worden. — Die Entdeckung Burkarts beansprucht ein so großes Interesse, daß bald mit einer Grabung begonnen werden wird. Freier Rätier 8. VI. 1938. N. Z. Z. Nr. 1228, 9. VII. 1938.

Chêne-Bougeries (distr. de la Rive Gauche, Genève): Das Museum Genf erwarb ein Steinbeil, gef. 1870. Genauer Fundort unbekannt. Genava 1937, p. 2.

Concise (distr. de Grandson, Vaud). La Lance. Le niveau très bas du lac de Neuchâtel, au cours de ce printemps, a permis d'entreprendre de nouvelles recherches à La Lance. Elles étaient destinées avant tout à confirmer en ce point l'existence d'un niveau de néolithique ancien, reconnu probable à l'examen des principaux objets mis au jour jusqu'ici. Cette station, située en domaine privé, a été fort peu explorée et nous espérons pouvoir y faire de belles découvertes.

Commencées entre le lac et le talus de la voie ferrée, les recherches nous ont prouvé que, seuls les niveaux néolithiques récents occupent la grève à sec par eau basse; le Néolithique ancien existe effectivement, mais est régulièrement recouvert par l'eau. Il en est de La Lance comme de Treytel — où Reinert h reconnaît à tort un niveau ancien, dans les objets qu'il a vus — le Néolithique ancien s'étend au large. Il correspond, là comme ailleurs, à un niveau moyen du lac de 2 mètres environ plus bas que l'actuel. On peut, cependant, par eaux très basses, en atteindre les bords terrestres, voire y trouver de fort belles choses!

C'est ainsi que l'un de nos sondages, le plus proche du bord de l'eau, a mis au jour, outre une série de gaines à ailette rudimentaire, sans ressaut, et des tessons caractéristiques de ce niveau, un superbe morceau de tissu, végétal, je crois, dont je ne saurais donner plus amples détails, car il est entre les mains du spécialiste en telle matière, notre Collègue, le Dr. Vogt. P. Vouga.

Fällanden (Bez. Uster, Zürich): Pfahlbau Rietspitz, Ostseite der Landzunge, Feuersteinschaber (gef. von H. Lenggenhager) und Feuersteinmesser. 6,5 cm lg., 1,9 cm br. Mitt. Wegmann. (28. JB. SGU., 1936, 28.)

Gals (Amt Erlach, Bern): Bei Bau einer Stallung in St. Johanssen Balkenrost aus Eichenpfählen, Renaissance-Ofenkachel und Hornzapfen. W. Kuenzi bestimmt den Hornzapfen als Übergangsform von *Bos primigenius* zu *Bos frontosus*, sog. *Bos trochoceros*. Dieser sollte neolithisch sein. Neolithische Einschlüsse fehlen. Th. Ischer kennt von hier keine Pfahlbauten. Notiz J. Uhlmann, Manuscriptband A 2, 23, ist zu bezweifeln.

^{BL}
Gelterkinden (Bez. Sissach, Baselland): Beim Kühlbrunnen, TA. 31, 110 mm v. l., 53 mm v. u. fand P. Rieder Feuersteinspitze. Auf nahem Bergacker bereits neolithische Funde. Mitt. Pümpin.

^{BE}
Gerzensee (Amt Seftigen, Bern): Langmoos. 1936 gelbliche Feuersteinklinge, 7,3 cm lg., 3 cm br. Mitt. W. Zimmermann. Vielleicht Hinweis auf Moor- oder Pfahlbaute. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937. Mehrere Steinzeitfunde in dieser Gemeinde bereits bekannt (19. JB. SGU., 1927, 46. 26. JB. SGU., 1934, 19).

^{FR}
Greng (Seebezirk, Freiburg): Von der Sondiergrabung der Volkshochschule Bern im Pfahlbau Grengmühle (25. JB. SGU., 1933, 48) wurde dem Archiv Plan mit Profilen von B. Moser eingereicht.

^{BL}
Häfelfingen (Bez. Sissach, Baselland): Auf Hombergköpfli, typ. neol. Siedlungsplatz, TA 147, 140 mm v. l., 120 mm v. o., Silexsplitter und -Artefakte. Untersuchung dringend notwendig. Mitt. Pümpin.

^{ZH}
Hausen (Bez. Affoltern, Zürich): Vom wenig bekannten Pfahlbau Türlersee (15. JB. SGU., 1923, 48) kamen alte Funde: Klingen und Pfeilspitzen ins LM. 46. JB. LM., 1937, 20.

^{BE}
Jens (Amt Nidau, Bern): Knebelburg, 2. JB. SGU., 1909, 87. Nach Fundnotiz im Hist. Mus. Bern wurde 1871 3 Fuß tief unter Wurzelstock doppelschneidiges Beil aus chloromelanitähnlichem Stein (Lg. 21 cm, Br. 5,5 cm, Dicke 3,7 cm) gefunden, woraus Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937, unbedingt auf steinzeitliche Benutzung der Knebelburg schließt. — Wir kennen steinzeitliche Artefakte in sicheren nachneolithischen Schichten, und zwar bis ins frühe Mittelalter (Mels, Haldenstein, Salenstein, Berg-Thurgau etc.).

^{AG}
Kölliken (Bez. Zofingen, Aargau): Steinbeil, ovaler Querschnitt, 6,5 cm lg. Dabei zwei Silices. TA. 152, 93 mm v. r., 17 mm v. u. Mitt. F. Haller.

^{ZH}
Küsnacht (Bez. Meilen, Zürich): Vor dem Hörnli neuer Pfahlbau. Steinbeilfunde. Mitt. E. Vogt.

^{BE}
Lenk (Amt Obersimmental, Bern): Über Pfeilspitze in der Tierberghöhle s. S. 108 ff. Auch Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937.

^{SO}
Lostorf (Bez. Gösgen, Solothurn): Ausgrabung auf dem Großen Kastel durch Hist. Museum Olten, Leitung Th. Schweizer (27. JB. SGU., 1935, 24). Keine Hütten Spuren. Funde: Dreieckige Pfeilspitzen, Schaber, Hobelschaber, Messer, Fragmente von größern und kleinern Steinbeilen und Meißelchen (darunter eines aus Nephrit), Reibsteine, grobe, dickwandige Keramik, auch feinere Ware (gleiche Stücke auf dem Dickenbännli und im übrigen Oltener Neolithikum). Dagegen fehlen die grob retouchierten, großen Silexinstrumente, die besonders auf Ramelen bei Egerkingen häufig sind. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1937 vermutet, daß es sich um Zeugen von Hirtenfamilien handelt, die sich zu vorübergehendem Aufenthalt einrichteten. Über die

römischen Funde (28. JB. SGU., 1936, 71) S. 89. „Volk“, 7. VII. 37. Ur-Schweiz, Nr. 1, 1937/38, 16. Sonntagsbl. Sol. Ztg. 15. VIII. 37. Mitt. Haefliger.

Im Sonntagsbl. Sol.Ztg. 15. VIII. 1937 führt Tatarinoff aus, daß in der Gegend von Olten mit wenigen Ausnahmen (Ramelen bei Egerkingen [Tatarinoff, Festschrift W. Merz, 80 ff. 23. JB. SGU., 1931, 28] und Dickenbännli bei Olten [Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten 1937, 22 ff. 10. JB. SGU., 1917, 100]) überall neolithische Streufunde mit zerschlagenen Kieseln, aber keine eigentlichen Kulturschichten, Wohnungen, Hüttenböden und Herde gefunden werden. „Daraus ist wohl der Schluß zu ziehen, daß sich im genannten Bezirk ringsherum *steinzeitliche Hirten und Herdenbesitzer* befanden, die sich gelegentlich einige Zeit an den verschiedenen Weideplätzen aufhielten, vielleicht auch leichte Hütten bauten, aber auf keinen Fall sich für längere Zeit festsetzten. Über den Winter mögen sie sich an einigen Plätzen gesammelt haben, wo sie dann auch solidere Wohnplätze bezogen.“ Ein solcher gelegentlicher Aufenthaltsort dürfte der Große Kastel gewesen sein. „Daß die Stürme, die über das Plateau des Kastels dahinbrausten, alles wegbliesen, was nicht niet- und nagelfest war, erklärt uns, daß auch die geringen Reste der Hütten oder auch Kulturschichten, wenn solche vorhanden waren, verschwunden sind.“

^{BE}
Lüscherz (Amt Erlach, Bern): 1. In der Äußern Dorfstation (XVIc) werden bei winterlichem Tiefwasserstand fast jedes Jahr neue Funde gemacht. Letzten Winter fand E. Dubler eine prachtvolle steinerne Doppelaxt. Mitt. Ischer.

2. In der Innern Dorfstation (XVIa) fand E. Dubler eine Axt mit hölzernen Halmfragmenten, sowie eine Hirschhornhacke mit dem Teil des hölzernen Stieles, ferner jene merkwürdigen, in Birkenrinde gehüllten Kieselsteine. Eine Sammlung aus den Stationen von Lüscherz besitzt Gemeindepräsident Binggeli. Mitt. Ischer.

^{ZH}
Maur (Bez. Uster, Zürich): Alte Funde vom Pfahlbau Dampfschifflande (27. JB. SGU., 1935, 21): lorbeerblattförmige Feuersteinspitze und bronzene Fischangel kamen ins LM. 46. JB. LM., 1937, 20.

^{ZH}
Meilen (Bez. Meilen, Zürich): 1. Im Grund neuer Pfahlbau (TA. 226, 25 mm v. l., 6 mm v. u.). Lg. 80 m, Br. 50 m. Dicke der Kulturschicht 20—30 cm. Pfähle. Hirschhornfund. Sondierung durch A. Bolleter, E. Vogt und F. Blanc.

2. Pfahlbau Vorderfeld (im X. Pfahlbaubericht fälschlich Plätzli; 16. JB. SGU., 1923, 50). TA. 175, 20 mm v. r., 23 mm v. u. Von früher erwähnter Brückenpfahlreihe keine Spur gefunden. Von Funden nur ein Steinbeil in Schule Feldmeilen. Siedlungslg. 250 m, Br. 75 m. Dicke der Kulturschicht 70—80 cm. Neufunde: Silexklinge und Steinbeil. Sondierung durch Bolleter, Vogt und Blanc. Bei Sondierung Bolleter Scherben (kulturelle Zuteilung noch unmöglich), Knochen und Lehmbrocken. 47. JB. LM., 1937, 20.

3. Plätzli, Obermeilen (TA. 175, 2 mm v. r., 24 mm v. u.), unweit Vorderfeld. Spitznackiges Steinbeil, vielleicht vom Pfahlbau Vorderfeld. Mitt. Bolleter.

4. Pfahlbau Obermeilen. Horgener und schnurkeramische Scherben, Silexklinge mit Holzfassung. LM. Mitt. Bolleter. 25. JB. SGU., 1933, 49 f.

^{ZH}
Neerach (Bez. Dielsdorf, Zürich): Storchenwiesen bei Riedt Steinbeil und Feuersteinklingen. Geschenk A. Bolt an LM. 46. JB. LM., 1937, 21.

^{SO}
Obererlinsbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Auf Gugen (Grenze zwischen Nieder- und Obererlinsbach, P. 804) auf Felsrippe kleiner, ebener Platz. In 25—30 cm Tiefe fand Th. Schweizer viele zerschlagene Kiesel und Silexreste. Jungsteinzeit. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1937.

^{SO}
Oensingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Bei Fundamentierung der neuen Zeughausanlage, TA. 162, 65 mm v. l., 64 mm v. u., unter Humus steriler Dünnernlehm, dann schotterartige Schicht von Lehm mit Steinen gemischt, darin in Streulage rohe Scherben (darunter Bodenstück), viel Holzkohle, Knochen, zerschlagene Kiesel, Pflanzenreste, keine Feuersteine. Nach Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1937, keine Kulturschicht, sondern hergeschwemmtes Material aus nördl. Ursprungsort.

^{SL}
Ormalingen (Bez. Sissach, Baselland): In den Krummen Wiesen, TA. 31, 170 mm v. r., 34 mm v. o., fand H. Dettwiler Silexklinge. Mitt. Pümpin.

^{ZH}
Otelfingen (Bez. Dielsdorf, Zürich): Südseite der Lägern, TA. 39, 35 mm v. r., 30 mm v. o., in Steinbruch Silexknollenader im Humus, vermengt mit Steinen. Im Steinbruchmaterial viel Pyrit. Güller stellt auch westl. davon Absplisse fest. Siedlung wahrscheinlich. 46. JB. LM., 1937, 20. Mitt. Wegmann.

^{BE}
Port (Amt Nidau, Bern): Bei Schleusenanlage (S. 74 und 102) am rechten Ufer des Zihl-Aarekanals Pfahlbau. Westl. Teil zog sich innerhalb der Spundwand und der Schiffsschleuse in einer Lg. von 60 m von W—O, in größter Br. von 9 m. Südöstl. Teil erstreckte sich von S—N in Lg. von 30 m, und größter Br. von 9 m. Da Baggerung, systematische Untersuchung unmöglich. Funde: Holzgegenstände (Ruder, Hämmerchen), Steinbeile, Feuersteinklingen, Tongefäße mit Warzen frühneol. Charakters. In Profilwand der Ostgrube von 3 m Höhe 5 Kohlebänder sichtbar, nicht zu verwechseln mit eigentlichen Kulturschichten (fumier lacustre). Ungewöhnlich große Geflechte, eines in Vließtechnik (nach Vogt, Geflechte und Gewebe der Steinzeit, S. 130 f), sowie Webereigeräte, die noch veröffentlicht werden sollen. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937. Es handelt sich nach Th. Ischer um einen Flußpfahlbau.

2. Östlich Hofmatten nach Th. Ischer zweiter Flußpfahlbau.

^{AG}
Rupperswil (Bez. Lenzburg, Aargau): April 1937 auf tief umgepflügtem Acker Steinbeil aus grünem Serpentin. Lg. 8,3 cm, Br. 3,4 cm, Dicke 1,6 cm. TA. 151, 109 mm v. r., 68 mm v. u. Heimatmus. Lenzburg. Mitt. Bosch.

Ruschweiler (Amt Überlingen, Deutschland): Die Bad. Fundberichte, 14. Jg. 1938, 14, melden die Neuentdeckung eines Pfahlbaus im Ruschweilersee. Scherben, Steinbeile, Hirschhornhacke.

^{BE}
Seeburg (Amt Wangen, Bern): Von der Fürsteinern (11. Pfahlbaubericht, 35) meldet S. Joß das Auftreten von Feuersteinwerkzeugen an einer ganz bestimmten Stelle. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937.

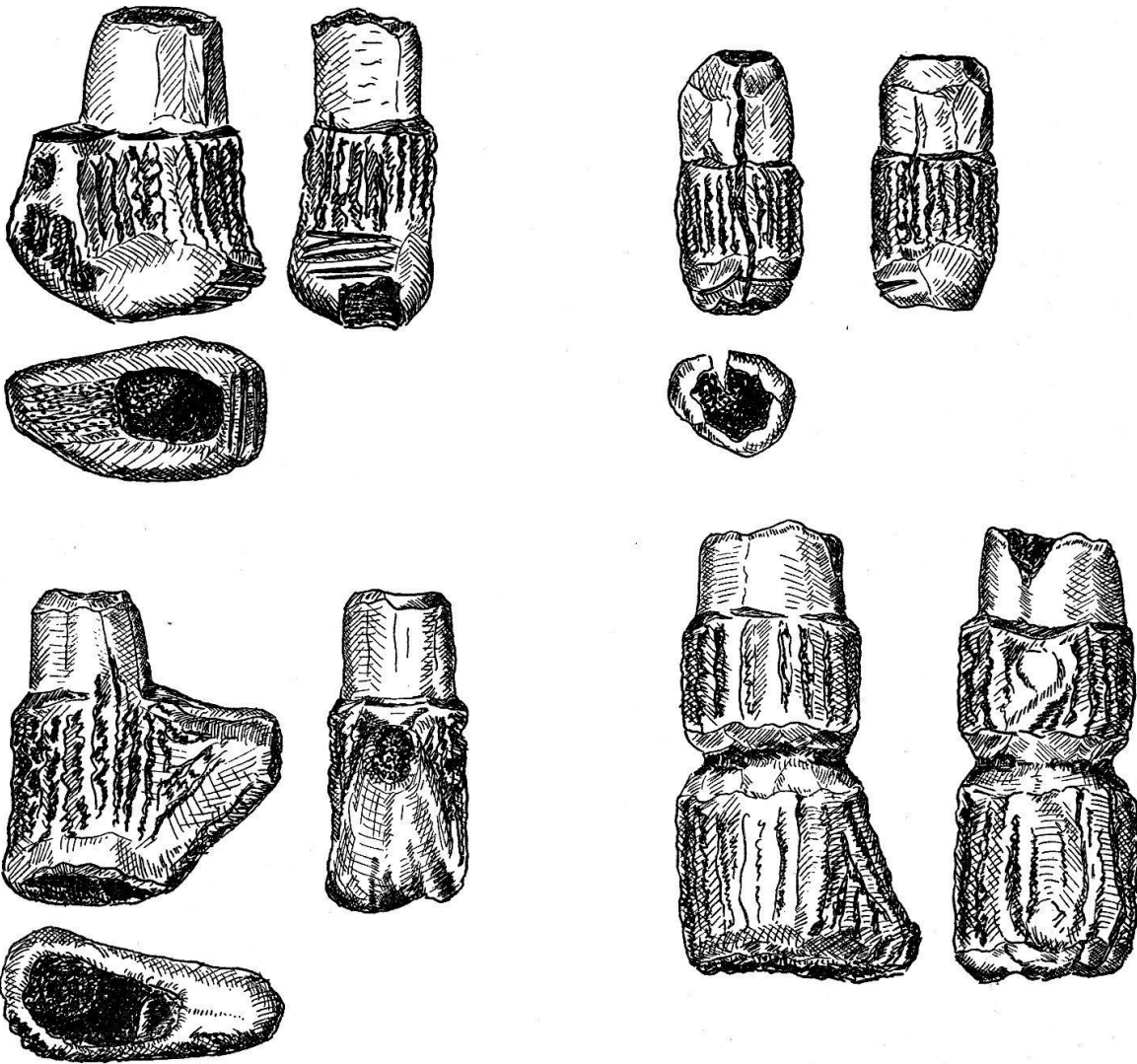


Abb. 8. Große Station Lattrigen. Hirschhornfassungen. $\frac{1}{2}$ Gr.

Sembrancher^{vs} (distr. d'Entremont, Valais): Le tome VII des Archives suisses d'Anthropologie générale signale (p. 92—94) une pointe de lance trouvée en 1910, à Sembrancher, longue de 17,5 cm et dont la largeur et l'épaisseur maximales sont respectivement de 3,2 et 1 cm. Elle est en silex brunâtre et ne porte de retouches que sur un seul côté. Mme Dellenbach, qui la décrit, l'attribue au Grand-Pressigny et à la fin de l'époque néolithique, en insistant surtout sur le lieu de la trouvaille: sur la Dranse, à 720 mètres d'altitude, à la bifurcation des vallées de Bagnes et d'Entremont, d'où l'on gagne le Grand-Saint-Bernard.

Cette pièce vient donc combler la lacune constatée par Mme Dellenbach elle-même (La Conquête du massif alpin par les populations préhistoriques, Grenoble, 1935) en posant un premier jalon sur la route du col fameux. Puissent les découvertes se multiplier; surtout dans ce Valais où tout reste à faire! Vouga.

Der 16. JB. SGU., 1924, 50, meldete bereits aus dieser Gemeinde neolithische Funde: Steinbeil und Silexmesser.

24

Stäfa (Bez. Meilen, Zürich): Pfahlbau Dampfschiffsteg Uerikon, Untersuchung durch LM. Funde: Steinbeile, Streitaxt, Netzsenker, Feuersteingeräte, Anhänger, Kupferpfrieme, Topfscherbe mit Harzauflage, Tonlöffelfragment, Bruchstücke von Kupfergußtiegeln, Hirschhorn- und Knochengерäte, Mühlen, Schleifsteine. 46. JB. LM., 1937, 19.

Stein (Bez. Rheinfelden, Aargau): In den Reben, TA. 32, 25 mm v. l., 10 mm v. o., spitznackiges Steinbeil, 9,5 cm lg., Schneidenbr. 4,5 cm. VJzS., 1937, 64.

Sutz-Lattrigen (Amt Nidau, Bern): Pfahlbau Große Station Lattrigen (VII): K. Irlet meldet vier Hirschhornfassungen, von denen 2 Eigentumsmarken in Form von Einkerbungen (Abb. 8, oben) aufweisen. Ein drittes Stück trägt an der hintern glatten Fläche, wo der Griff in den Halm eingefügt wird, ein rundes Loch von zirka 1 cm Dm. Ein viertes Stück ist als unfertiges Werkstück interessant. Zeichnung von W. Walser.

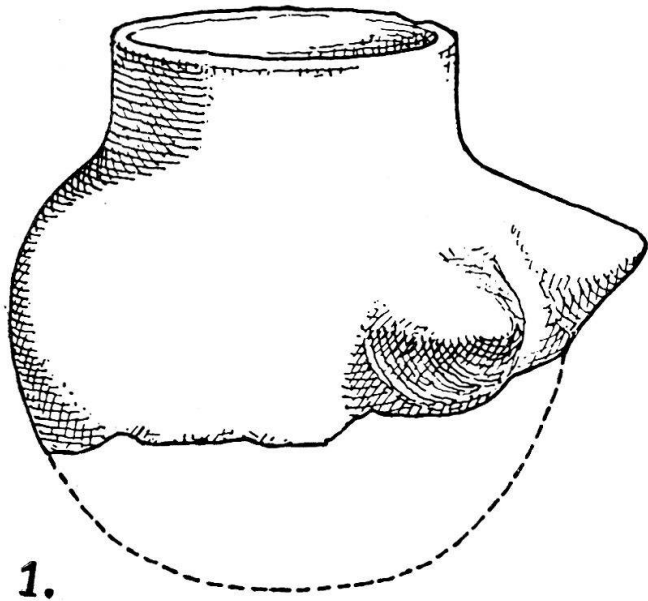
St-Aubin-Sauges (distr. de Boudry, Neuchâtel): Tivoli. Cette station, que je n'hésite pas à appeler la plus belle de notre lac, à l'époque actuelle, car elle est restée vierge de tout sondage ou dragage, grâce à sa situation un peu excentrique, et surtout au fait qu'elle est toujours sous l'eau, continue de livrer des trésors inédits, tous du Néolithique ancien.

Bien que j'aie eu de fréquentes occasions de la mentionner, je n'ai jamais donné les raisons qui font d'elle un document de premier ordre. On sait que, devant St-Aubin-Sauges, comme en bien d'autres points de notre lac, la rive, tout à coup, tombe à pic à 20 ou 25 m de profond. Or, la station de Tivoli est construite, sur du blanc-fond, à l'extrême bord de cette faille profonde, en un point qui ne devait être habitable qu'à un niveau du lac excessivement bas: Néolithique ancien ou milieu de l'âge du Bronze. Comme les gens du Bronze ne l'ont pas occupé, il en résulte que les objets qu'on y recueille sont *du Néolithique ancien* exclusivement. C'est, du reste, ce que la typologie confirme pleinement; j'irai même plus loin, en émettant l'hypothèse que je ne puis justifier ici, que ces Néolithiques-là appartiennent aux tout premiers occupants de nos rives.

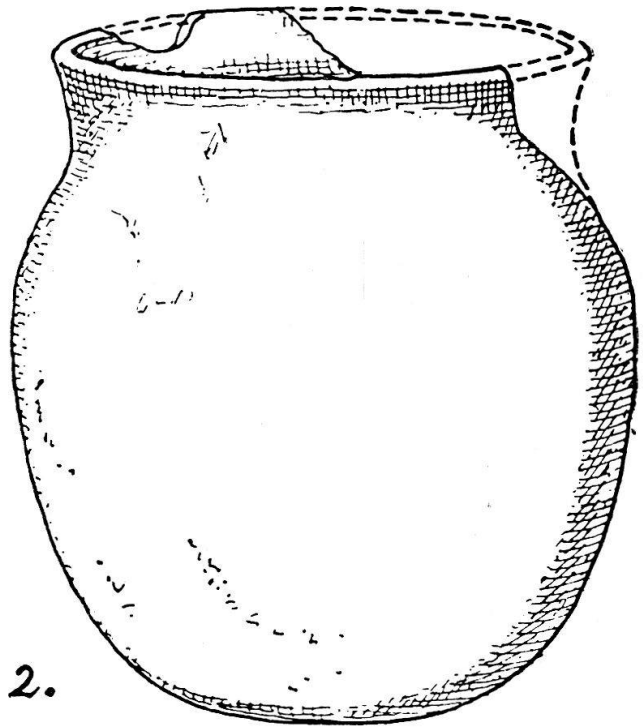
On voit donc tout l'intérêt que présente semblable gisement — qu'il appartiendra d'explorer scientifiquement à des générations mieux outillées que nous pour travaux sous-lacustres — et l'on comprendra aisément que nous y pêchions soigneusement tout objet que les courants dégagent de la faible couche de limon qui le masque à nos yeux.

Nous avons donc continué cette année-ci d'en extraire *foule d'objets*, parmi lesquels je ne mentionnerai que ceux qui me semblent devoir retenir l'attention:

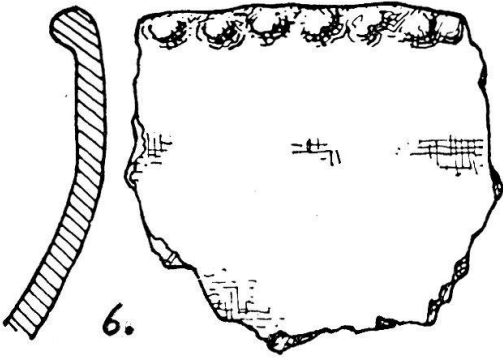
A Pl. IX, fig. 4 (Pl. II) de ma publication consacrée au Néol. ancien, j'ai reproduit un „gobelet ou lampe“ en corne, trouvé à Port-conty, mais incomplet. Comme c'était l'unique exemplaire, non de nos collections, mais d'un niveau sûr, j'émettais la supposition qu'il devait s'agir d'un objet en usage au Néol. ancien. Or, les récentes trouvailles de Tivoli comportent deux de ces lampes, dont l'une, munie encore de ses deux trous de suspension, et légèrement brûlée sur tout son pourtour,



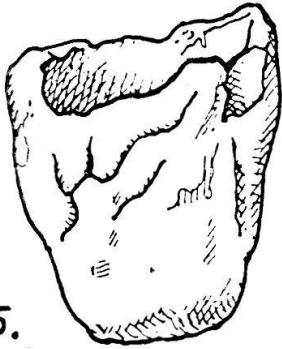
1.



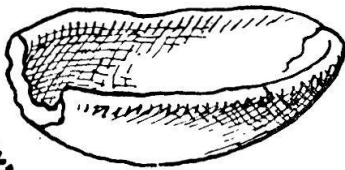
2.



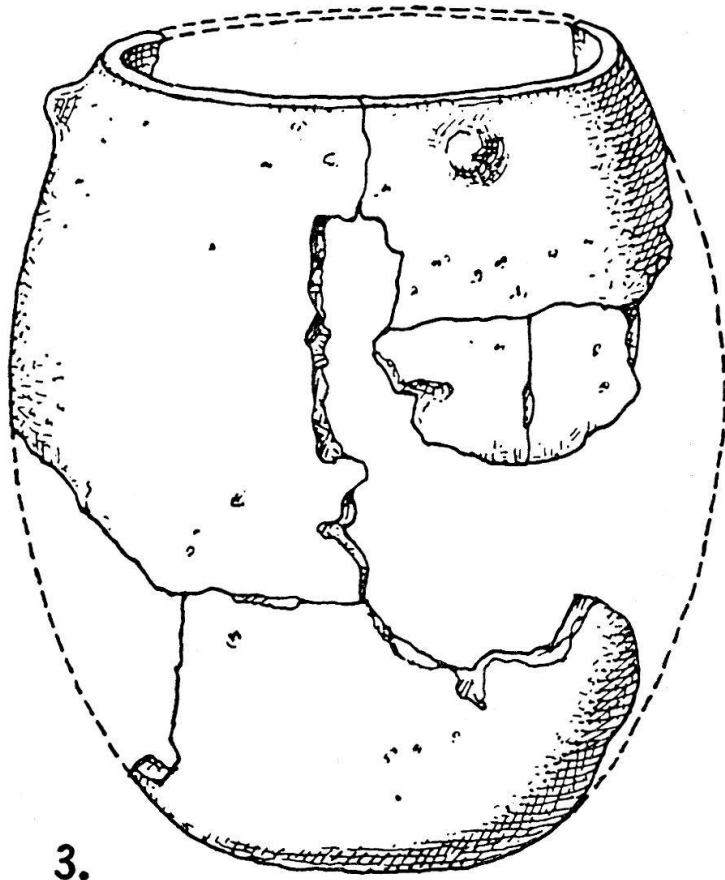
6.



5.



4.



3.

Abb. 9. Céramique du néolithique ancien.
Cliché de la Commission neuchâteloise des fouilles préhistoriques

confirme l'emploi comme lampe. Je continue d'admettre que c'est la lampe du Néol. ancien, en considération de sa forme et du fait qu'on n'en rencontre que dans ce niveau.

A Pl. XIV, fig. 1 (fig. 9, 1) je figure „une urne flanquée de deux seins“; je dois avouer qu'il en a été découvert une deuxième, plus petite, mais complète, et qu'à l'examen les seins se sont révélés des mamelons perforés. Il n'en subsiste pas moins que ceux de l'urne fragmentaire ne sont pas perforés, et que les hypothèses qu'elle peut suggérer conservent leur valeur... hypothétique.

Mais la vraie découverte consiste dans la „pêche“ de deux vases presque entiers, de la forme élégante du bol à fond rond et flanc légèrement cintré, décorés tous deux d'une application en écorce de bouleau. Le plus grand, aussi le moins bien conservé, d'un diamètre de 133 mm et d'une hauteur de 51 mm, ne porte plus qu'un vestige du décor en double dent de loup, à pointe émoussée, de 15 mm de hauteur fixé par du bitume sur tout le cintre du flanc, c'est-à-dire dans l'évidement; le 2^{me}, mieux conservé, présente, à partir du sommet du col, une zone de chevrons à bout arrondi, qui devait courir tout autour du vase. Ces chevrons sont formés de 4 à 5 bouts d'écorce de bouleau reliés au sommet par un ligament également d'écorce. Ils remplissent ainsi tout le cintre, dont le bord inférieur est garni d'une zone de dents de loup disposées la pointe en haut.

Je n'ai constaté aucune trace d'ocre, comme c'était le cas sur le menu fragment trouvé à Cortaillod, et réserve mes hypothèses à plus ample information.

Quoi qu'il en soit, je déplore, une fois de plus, qu'il ait paru bon à mon collègue, le Dr. Vogt, dans sa remarquable étude sur la céramique néolithique suisse de dénommer cette période Cortaillod. (Vogt E., *Zum schweizerischen Neolithikum*, Germania, XVIII, 1934, S. 91).

Indépendamment de l'usage admis en terminologie scientifique de laisser à l'inventeur la responsabilité du nom qu'il a proposé pour un niveau par lui reconnu, il me semble qu'un nom facilement compréhensible est supérieur à un nom de lieu, surtout que le Néol. ancien n'est pour ainsi dire pas représenté à Cortaillod, pour l'excellente raison que nous n'y avons pas fait de vraies fouilles, celles-ci étant concédées au Musée d'Areuse, à Boudry, qui éprouverait de grosses difficultés à explorer la station, vu le terrain graveleux qui sépare en maints endroits le Néol. ancien du Néol. moyen.

La trouvaille renouvelée de haches plates, en schiste, et de ciseaux fort bien taillés me fortifie dans mon hypothèse que nos plus anciens Néolithiques provenaient d'une souche qui connaissait le métal, car pour réaliser de pareils modèles il faut, me semble-t-il, être animé du désir de reproduire du déjà vu. P. Vouga.

⁵⁰
Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Schweizer stellte im Innern der Froburg in 1 m Tiefe eine Schicht mit vielen Knochen, bearbeiteten Hirschgeweihen, drei eisernen Bolzen und einem verzierten Spinnwirtel und in 1,2 m und mehr Tiefe eine zweite Schicht mit viel Feuersteinen, darunter Pfeilspitze, Messer, Nuclei, einem Steinbeil und bearbeitetem Bergkristall, dazu neolithische Keramik fest. 1. JB. SGU., 1908, 66, und 4. JB. SGU., 1911, 151. „Volk“, 10. IX. 1937. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1937. Grabung 1938 vorgesehen.

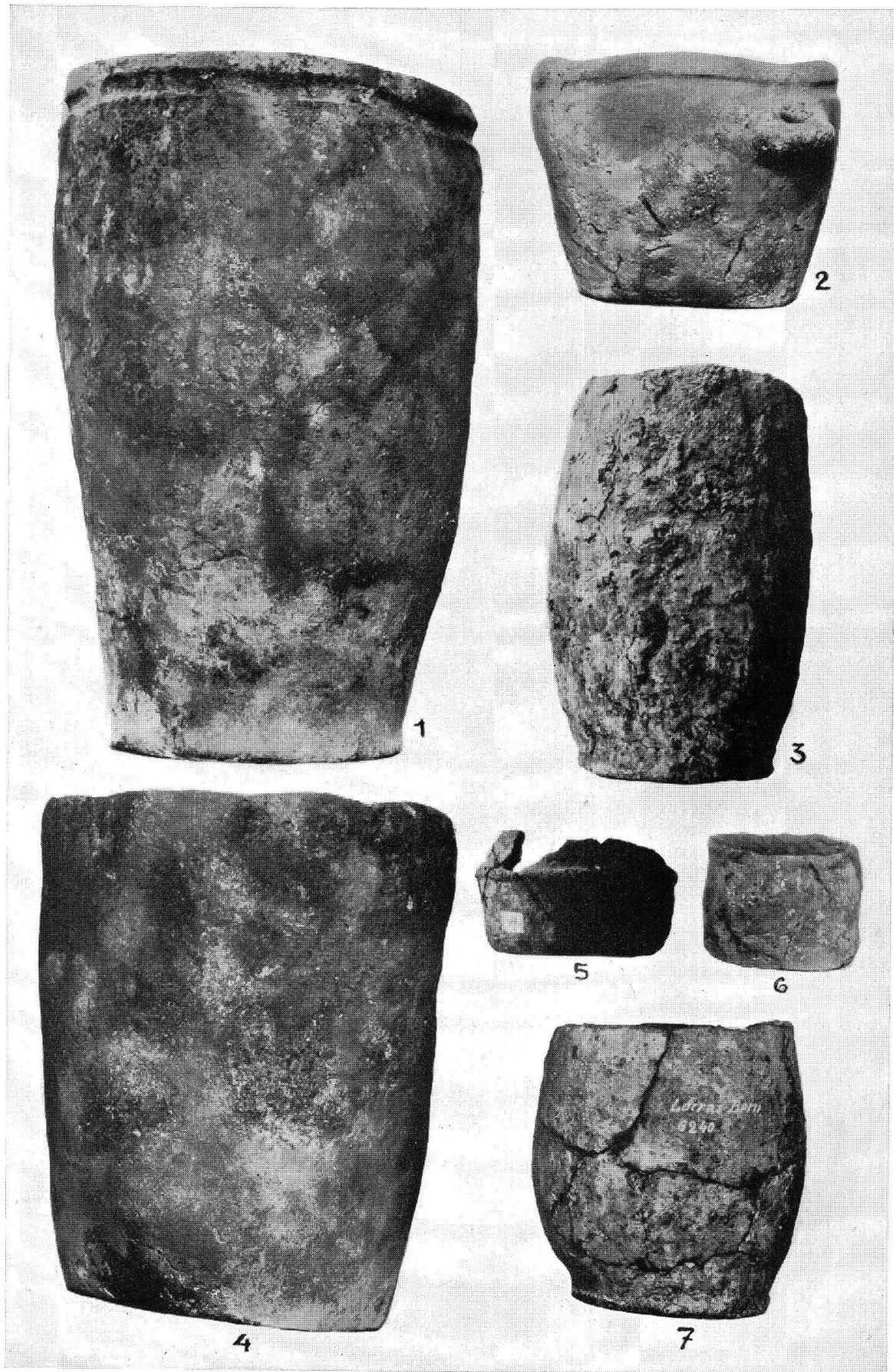
^{Ab}
Wallbach (Bez. Rheinfelden, Aargau): Im Schybestuck, TA. 18, 245 mm v. l., 82 mm v. u., ein Feuersteinkratzer. VJzS., 1937, 64.

^{BL}
Wenslingen (Bez. Sissach, Baselland): Auf Oedenburg Silexklinge. Fundstelle im Buch (21. JB. SGU., 1929 in der Nähe. Über Oedenburg 16. JB. SGU., 1924, 69; 21. JB. SGU., 1929, 122). Mitt. Pümpin.

IV. Bronzezeit

Die *frühbronzezeitliche Keramik* der Schweiz und Süddeutschlands ist bis jetzt nur wenig bekannt. Mit ihr beschäftigt sich E. Vogt im 45. JB. LM. 1936, 76 ff. Die wichtigsten Funde stammen aus den Pfahlbauten Les Roseaux bei Morges, Schattenwil am Bielersee (21. JB. SGU., 1929, 47 f.), Schelle bei Meilen (27. JB. SGU., 1935, 32) und der Landsiedlung Bürglen-Moos bei Untersiggental (25. JB. SGU., 1933, 55 f.). Die Grobgefäße tragen oft dem Rand entlang eine Tupfenleiste, hie und da von einer zweiten in gewissem Abstand begleitet. Typisch sind auf diesen Tupfenleisten aufsitzende, flach lappenförmige oder zapfenartig ausgebildete Griffknuppen (Taf. V, 16), die öfters verziert sind (Taf. V, 12, 17, 18). Noch eindeutiger sind die eigenartigen vertikalen oder schrägen Verbindungsstege zwischen den beiden horizontalen Tupfenleisten (Taf. V, 15, 16). Die Feinkeramik ist oft unverziert. Am häufigsten sind die Henkeltassen mit halbkugeligem Unterteil und eingezogenem Oberteil (Taf. V, 2, 4, 6, 10). Obermeilen besitzt eine Tasse (Taf. V, 2) mit drei Knuppen am Bauchknick. In Les Roseaux sind diese Tassen reich verziert. Beliebt sind Schüsseln mit niederem, eingezogenem Oberteil (Taf. V, 1, 3). Weiter sind typisch gekerbte Kanten (Taf. V, 5, 13). Punktgefüllte Dreiecke sind ein kennzeichnendes Zierelement (Taf. V, 1). Genügende Unterscheidungen zwischen der Keramik der Nordschweiz und derjenigen der Südschweiz lassen sich heute noch nicht aufzeigen, hingegen jetzt schon gewisse Beziehungen zu Kulturgruppen des Auslands. Die Tassen sind vergleichbar mit denjenigen der *Aunjetitzer Kultur*, die Verzierungen weisen oft Verwandtschaft auf mit der *Adlerberggruppe* Rheinhessens. Auch Südfrankreich besitzt Verwandtes. Eine starke Überlieferung von der *Schnurkeramik* her ist zu verspüren.

Im Hinblick auf die *Haustierfunde* Graubündens (z. B. 28. JB. SGU., 1936, 44) interessieren die Ausführungen von W. Amschler in FuF. 1937, 347, über die vorgeschichtlichen Haustiere der Kelchalpe bei Kitzbühel in Tirol der späten Bronzezeit. Dort wurden aus ungefähr 4000 Knochen bestimmt 61,1 % Hausschwein, 24 % Hausrind, 9,3 % Hausschaf und 5,6 % Hausziege. Pferd und Hund fehlen. Die Schweinesterne gehen ausnahmslos auf das europäische Wildschwein *sus scrofa ferus* zurück. Es besteht die größte Ähnlichkeit mit dem schwarzen Walliserschwein der Schweiz und dem schwarzen Kärntner Landschwein. Die Rinderreste gehören zwei verschiedenen Typen an, einem größeren und einem kleinern. Sie stimmen absolut überein mit den Zillertaler Rindern und steirischen Bergschecken. Die Schafreste deuten auf eine Rasse, die dem heutigen Bergamaskerschaf nahe steht, und die Ziegenfunde stimmen genau



Tafel I. Keramik der Horgener Kultur. Schwach $\frac{1}{4}$ Gr. (S. 43)
Aus ASA 1938, Heft 1

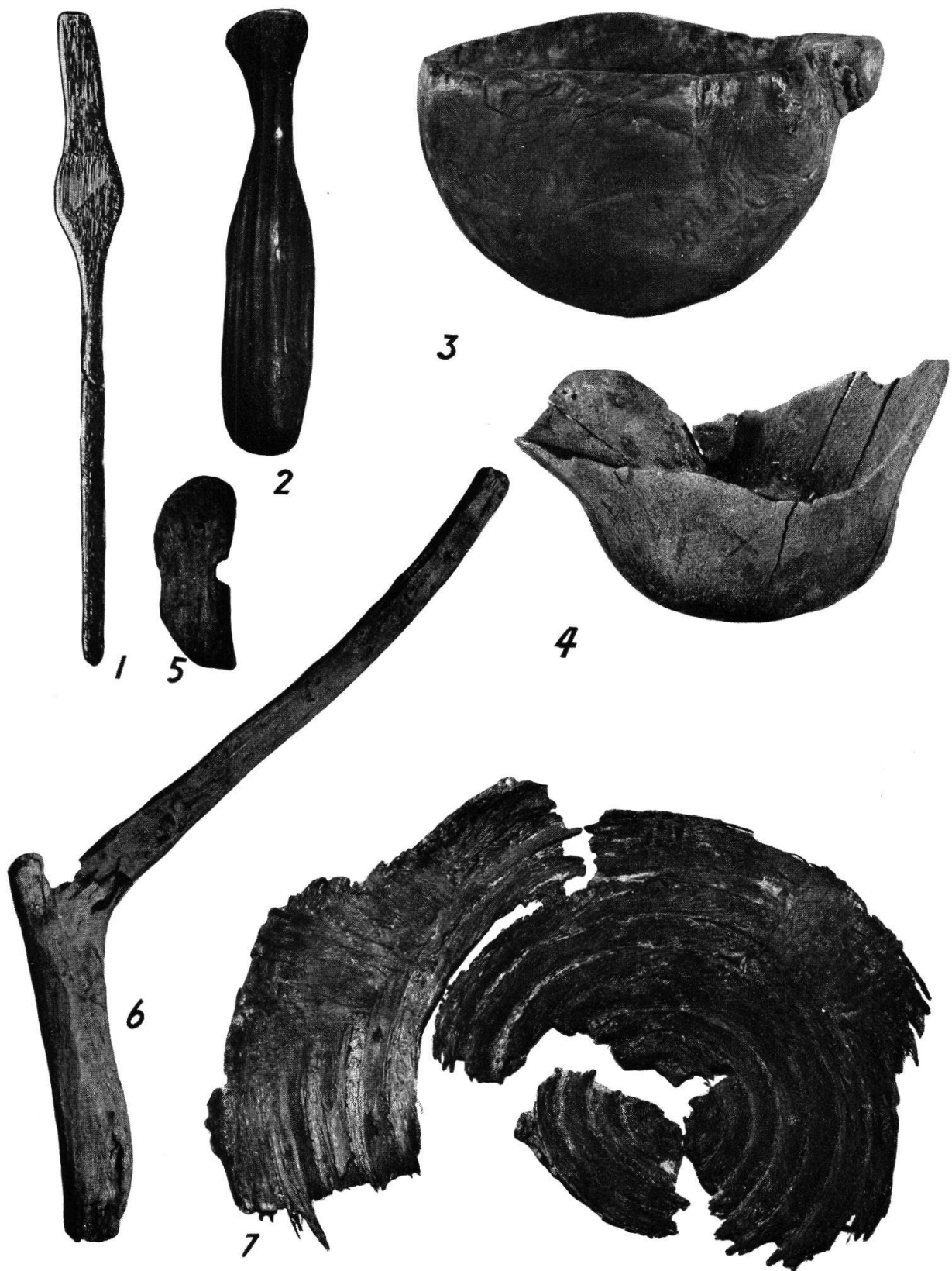


Planche II. Céramique du néolithique ancien (p. 54)
Cliché de la Commission neuchâteloise des fouilles préhistoriques



Tafel IV, Abb. 1. Die Steinzeitsiedlung Petrushügel bei Cazis (S. 49)



Tafel IV, Abb. 2. Hüttengrundriß von Crestaulta-Lumbrein (S. 63)